

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 47

Artikel: "Nur" oder "sogar" gutes Mittelmaß?
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu den bevorstehenden Bundesratswahlen

«Nur» oder «sogar» gutes Mittelmass?

Bundesratswahlen rufen stets in Erinnerung, welche Voraussetzungen ein Kandidat zu erfüllen hat, was jedesmal Verwunderung darüber auslöst, dass Nachfolger überhaupt gefunden werden: Nicht unbedingt die Allerbesten, aber ins komplizierte Schema passend.

Auf dem Papier wirkt es überaus einfach, ja lapidar: Jeder Schweizer Bürger weltlichen Standes sei in den Bundesrat wählbar – sagt die Verfassung. Es ist damit also wie mit dem oft be-

Von Bruno Knobel

schworenen Marschallstab, den jeder im Tornister haben soll.

Doch symptomatisch ist, dass schon auf dem Papier Einschränkungen gemacht werden, die über den Ausschluss von Angehörigen des geistlichen Standes weit hinausgehen:

Besagter Bürger nämlich komme nur in Frage, sagt die Verfassung, wenn nicht schon einer mit dem Bürgerrecht des gleichen Kantons im Bundesrat sitze.

Nun gibt es aber bekanntlich nicht wenige Leute, die über mehr als ein Bürgerrecht verfügen. Damit solche nun nicht im Vorteil sind, gilt nur eines davon: dasjenige des Kantons, in dem der Bewerber seinen Wohnsitz hat.

Sollte aber, was ebenfalls nicht selten vorkommt, der Bürger seinen Wohnsitz in keinem seiner Bürgerrechtskantone haben, dann gilt das zuletzt erworbene Bürgerrecht.

Das Hokuspokus-Element

Das ist schon kompliziert und den Kreis von Kandidaten einschränkend genug, aber es ist noch längst nicht alles. Da ist nämlich – nicht nur auch noch, sondern vor allem – jene «Zauberformel» zu berücksichtigen, deren Tradition – Hokuspokus! – über das Gewicht eines unumstösslichen Naturgesetzes verfügt. Sie heisst schlicht 2:2:2:1, und das bedeutet, dass die Bundesratssitze auf vier Parteien zu verteilen sind: FDP (2), CVP (2), SP (2) und SVP (1). Aber auch damit noch nicht genug der Erschwerungen!

Von unseren amtierenden Bundesräten dürfen nämlich höchstens drei aus der welschen Schweiz und aus dem Tessin sein.

Und als ob damit noch nicht genug Hürden aufgerichtet würden, gilt überdies das ungeschriebene Gesetz, dass im Gesamtbundesrat stets je ein Zürcher, Berner und Waadtländer einen Sitz haben soll.

Es gab in den vergangenen Jahren immer mehr Stimmen, welche im Hinblick auf die Arbeitsüberlastung unserer Bundesräte die Erhöhung ihrer Zahl forderten, was naheliegender scheint, wenn man mit dem Ausland vergleicht. (Für alle jene Funktionen, die etwa der scheidende Bundesrat Egli auszuüben hatte, gibt es in anderen Ländern eigene Minister: Innenminister, Kulturminister, Umweltminister und was weiss ich noch ...)

Verwegene Mitbürger

Wer freilich die genannten Einschränkungen des Kandidatenkreises bedenkt und zudem berücksichtigt, dass ja ein Kandidat überdies und nicht zuletzt gefunden werden muss, der Bundesrat überhaupt werden will (was gar nicht so selbstverständlich ist, auch wenn schon nach kurzer Amtszeit eine anständige Pension winkt), der kann nur immer wieder staunen, dass man scheidende Bundesräte bisher noch stets hat ersetzen können. Und nun gibt es doch wahrhaftig noch Mitbürger, die derart verwegene sind, sogar zu fordern, wer Bundesrat werden und sein wolle, der müsse «der Besten einer» sein.

Man kann doch wirklich alles übertreiben! Denn die Besten wollen oder können nicht; jene, die könnten, sind nicht die Besten oder wollen nicht. Und so ist es nur natürlich, dass man jenen nehmen muss, der vor allem will, aber auch kann – Qualität hin oder her. Ganz abgesehen davon, dass sich die Tatsache, dass einer auch noch der Beste ist, immer erst herausstellen kann, wenn er Bundesrat ist. Es hat sich in der Vergangenheit ja schon öfters herausgestellt, dass einer als eher Farbloser in den Bundesrat kam und sich hernach – zum Erstau-

nen vieler und gelegentlich auch zum Entsetzen mancher – als tatsächlich einer der Besten entpuppte. Die «Zauberformel» erweist sich eben doch manchmal als eine richtige Zauberformel.

Verhinderte Topmänner

Man wirft der «Zauberformel» häufig vor, sie verhindere, dass ein Topmann in die Regierungsspitze aufsteige; sie fördere das Mittelmass.

Aber wäre das denn so schlimm? Ertrüge unsere Landespolitik überhaupt den grossen Atem eines überragenden Geistes? Oder würde nicht ein solcher Geist im Berner Klima und Mechanismus flugs auf das pflegeleichte Mittelmass zurückgebunden, damit er überhaupt für den praktischen Gebrauch geeignet würde?

Politik ist die Kunst des Machbaren. Und machbar ist und bleibt – zumindest bei uns – doch ohne Zweifel immer nur das Mittelmass, nämlich das, was «akzeptant» ist, sozusagen die gewogene Mitte der verschiedenen und verschieden zu gewichtenden Forderungen und Erwartungen von sprachlichen, konfessionellen, regionalen, politischen und anderen «Kreisen», «Fraktionen», «Parteien» (und deren Flü-

geln), «Ständen», «Korporationen», «Kongregationen» ... sowie, bitte, Randgruppen, die in einer Demokratie der ganz besonderen Rücksicht der Mehrheit empfohlen sind, ganz zu schweigen von jenen, die mehr weibliche Bundesräte fordern.

«Der Wägsten einer»

Wir wollen doch gar nicht die Beste / den Besten – wo kämen wir hin! –, selbst wenn wir sie / ihn bekämen. Wir wollen eine(n), die / der gewissermassen den statistischen Durchschnitt verkörpert.

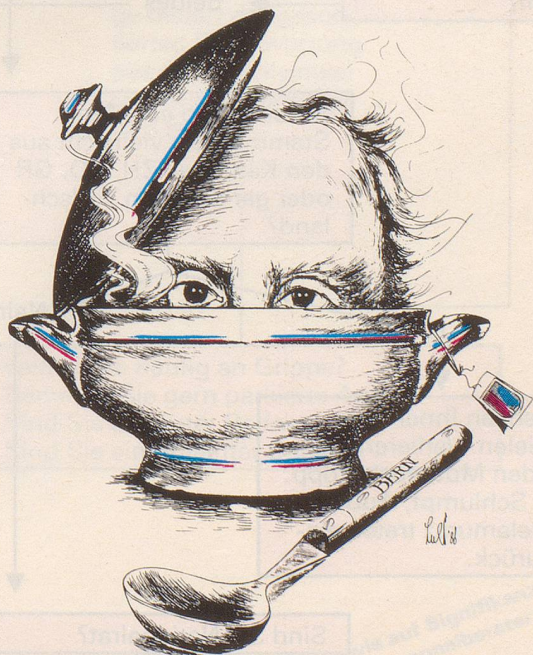
Für diese Forderung nach dem gewogenen Mittel hat unsere Sprache denn auch einen Begriff geprägt, der – obwohl (oder gerade weil) er nicht im Duden zu finden ist – vorzugsweise in markigen vaterländischen Reden anklingt: «der Wägsten einer».

Das ist die beste staatsbürgerliche Zensur, die wir zu verleihen haben.

Wir benötigen heute zwei neue Bundesräte. Sie werden mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht als Super-Staatsmänner in die Geschichte eingehen.

Mit aller Sicherheit aber, dank Verfassungstext und «Zauberformel», wird jeder von ihnen «der Wägsten einer» sein.

Etwas anderes ist auch nicht gefragt!



Cotti quasi cotto ...

LULIO TOGNOLA